

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 11 (1921)

**Heft:** 35

**Artikel:** Ferdinand Hodler

**Autor:** Dietiker, Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644227>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 35 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 3. September 1921

## Ferdinand Hodler.

Von Walter Dietiker.

Die Tränen alle tropfen stets den gleichen Gang,  
Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang.  
Und immer werden Freuden Menschenarme weiten,  
Und wuchtig werden Helden stets wie Helden schreiten:  
Dass ihre Sprache doppelt offenbar uns werde,  
Drum hanntest, Meister du, Geberde zu Geberde.

Die Tränen alle tropfen stets den gleichen Gang,  
Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang.  
Und immer werden Freuden Menschenarme weiten,  
Und wuchtig werden Helden stets wie Helden schreiten:  
Bevor die Rhythmen wieder in sich selbst versanken,  
Hielst du sie fest — und ewig reden die Gedanken.

Die Tränen alle tropfen stets den gleichen Gang,  
Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang.  
Und immer werden Freuden Menschenarme weiten,  
Und wuchtig werden Helden stets wie Helden schreiten:  
Und großer Geist wird stets aus großen Taten wehn —  
Wir danken dir, die wir vor deinen Werken stehn!

## Das verlorene Lachen.

Erzählung von Gottfried Keller.

Von diesem Humor war nun Zukundus nicht. In der Verfassung, in der er sich befand, war er doppelt aufgelegt, alles zu glauben, wenn er auch nicht sonst schon durch seine einfache Natur darauf angelegt gewesen wäre. Während er im Geschäftsleben schon vorsichtiger geworden war, wurde er von dieser Bewegung überrascht wie ein Kind und glaubte jede Schändlichkeit, die man vorbrachte, wie ein Evangelium, über die Maßen erstaunt, wie es also habe zugehen können und was in einer Republik möglich sei.

Seine besonderen Mitbürger, die Seldwyler, hatten von Anfang an diese Ereignisse wie ein goldenes Zeitalter begrüßt. Nichts Lustigeres konnte es für sie geben, als das Auslachen und Heruntermachen so vieler betrübter langer Gesichter, die so lange besser hatten sein wollen, als andere Leute. Sie taten sich nicht gerade hervor in der Erfindung von Abscheulichkeiten, waren aber umso tätiger im Aufbringen von Lächerlichkeiten. Immer kamen einige oder ganze Gesellschaften von ihnen nach der Hauptstadt, um zu sehen, was es Neues gäbe, und an der täglich höher gehenden Bewegung teilzunehmen. Weil Zukundus die beste Gestalt unter ihnen war, so machten sie ihn zu ihrem Häupt-

ling und er ging im tiefsten Ernst vor der lachenden und stets zehndenden Zunft der Seldwyler her, traurig und bekümmert, aber auch entrüstet und strafslustig.

Denn er hatte die Welt noch nie in diesem Lichte gesehen; es war ihm zumut, als ob der Frühling aus der selben entflohen und eine graue, heiße, trostlose Sandwüste zurückgeblieben wäre, an deren fernem verschleiertem Saum der Schatten seiner Frau einsam entschwinde. Wenn er in den Klubs und Versammlungen neben handfesten und bekannten Agitatoren allerlei aus durteln Löchern hervorgekrochene Gesellen sah, die langjährigen Unstern in der allgemeinen Sündflut mit schmutzigen Händen zu ersäufen suchten oder die obere Schicht wie mit Feuerhaufen zu sich herunterzureißen bestrebt waren, so sah er wohl, daß es keine Oberkirchenräte waren, die ihm die Hand drückten. Aber er empfand jetzt eher ein tiefes Mitleid mit solchen Heiligen, die er als die Opfer einer Welt betrachtete, von der er auch ein Lied singen zu können glaubte. Wie die heilige Elisabeth eine Vorliebe für unreinliche Kranke und Elende bezeigte und sich sogar in das Bett eines Aussätzigen legte, so hegte auch Zukundus eine wahre Zärtlichkeit für seine